

30 Jahre Schach in Erftstadt...

Festschrift des
Schachverein
Erftstadt e.V.
zum 30 jährigen
Bestehen



...und seit
zwei Jahren
auch
„Deutscher
Top-
Schachverein“

Vorwort des derzeitigen Ersten Vorsitzenden Peter Kirst

„Schachspielen ist für mich eine Quelle der Freude und des Ärgers, wobei die der Freude überwiegt.“ Das hat unser langjähriges Mitglied Eberhard Maurer einmal gesagt. Wir wollen deshalb etwas über das Wesen des Schachspiels voranstellen. Wir bringen hier einen Auszug aus dem offiziellen Schachlehrbuch des Deutschen Schachbundes von Ernst Bönsch und Uwe Bönsch, dem amtierenden Bundestrainer.

An dieser Stelle möchte ich allen ehemaligen und jetzigen Vorstandsmitgliedern und Jugendtrainern danken, ohne die der Schachverein nicht die jetzige Blüte erlebt hätte.

Dank auch unserem Gründungsmitglied Joachim Haupt für seine aufschlussreiche Chronik.

Zum Schluss möchte ich noch unseren Pressewart Peter Kreyßig erwähnen, der für die Redaktion verantwortlich zeichnete.

Peter Kirst

Inhalt:

- 2.... Vorwort
- 3.... Zur Bedeutung des Schachspiels
- 22.... 30 Jahre Schach in Erfstadt
- 30.... Vorsitzende des Schachvereins
- 33.... Stadt- und Vereinsmeister

Zur Bedeutung des Schachspiels

Erstes Kapitel aus:
Ernst Bönsch/Uwe Bönsch
SCHACHLEHRE-
SCHACHTRAINING
Methodisches Handbuch
für Lehrende und Lernen-
de, erschienen im Sportver-
lag Berlin.
(Mit freundlicher Geneh-
migung der Autoren)

Die Komplexität und der rapide Wandel der modernen Welt stellt immer höhere Ansprüche an das Vermögen und die Bereitschaft der Menschen, intellektuelle Herausforderungen zu bestehen und neuartige Probleme zu lösen. Wohldurchdachte Entscheidungsfindungen unter den Bedingungen von Risiko und Unsicherheit in der Informationsgesellschaft erfordern ständiges Erschließen geistiger Ressourcen und Ausbilden lebenslanger intellektueller Lernfä-

higkeiten bis ins hohe und höhere Erwachsenenalter. Durch den Wandel des Wesens der Arbeit, des ständig wachsenden psychonervalen Anteils im Arbeitsprozess, werden gleichfalls bedeutendere Anforderungen an die schöpferischen Fähigkeiten und das problemorientierte Handeln gestellt. Eine erfolgreiche gesamtwirtschaftliche Entwicklung setzt die dynamische Wettbewerbsfähigkeit und hohe Belastbarkeit in intellektueller, physiologischer und psychischer Hinsicht voraus. Damit rücken Fragen der Leistungsbereitschaft, der geistigen Leistungsfähigkeit, die sich vor allem auf ein konzentriertes konstruktiv-kritisches Denkvermögen gründen, verstärkt in den Blickpunkt der Betrachtungen. In vielen Bereichen der Wirtschaft, Wissenschaft und Politik werden zum Erfas-

sen und Lösen schwieriger intellektueller Aufgaben immer mehr Denk- und Problemlösefähigkeiten als auch rationelle Entscheidungsfindungen verlangt.

Sportliches Handeln und Streben tragen zunehmend für eine immer größer werdende Zahl Menschen dazu bei, Wohlbefinden, Leistungswillen und gemeinschaftliches Handeln zu fördern, Resignationstendenzen zu überwinden sowie Lebensmut und Persönlichkeitsentfaltung zu unterstützen. Die von Körperkultur und Sport ausgehenden sozialen und biologischen Impulse wirken dabei auf die Reproduktion körperlicher und geistiger Spannkraft. Durch die Pflege und Förderung des Schachspiels als sportlicher Disziplin fällt den Schachorganisationen die sozialpädagogische Aufgabe zu, beim Erfüllen geistig-kultureller sowie sportlicher Bedürfnisse breiter Bevölkerungsgruppen mit-

zuwirken und zugleich bestimmte persönlichkeitsbildende Eigenschaften und schöpferische Fähigkeiten, vor allem bei der jungen Generation, entwickeln zu helfen. Aus diesem gesellschaftlichen Anliegen ergeben sich für die Landesverbände und Vereine Aufgabenstellungen, die in unterhaltsamer oder wettkampfadäquater Form zu lösen sind:

- Den geistig-kulturellen und sportlichen Ansprüchen der Menschen entsprechend sind im Rahmen einer sinnvollen Freizeitgestaltung vielfältige, interessant organisierte Schachwettkämpfe anzubieten.
- Die spezifischen Eigentümlichkeiten des Schachs als strategischem Spiel sind zu nutzen, Kinder zum logischen Denken, zur Kritik- und Konzentrationsfähigkeit zu erziehen, ihre Analysefähigkeit und Kombinatorik zu schulen und Phantasie anzuregen.

Durch die Pflege und Förderung des Schachspiels als sportliche Disziplin soll auf das Entfalten geistiger und charakterlicher Wesensmerkmale von Persönlichkeiten Einfluss genommen werden, wobei das Herausbilden wertvoller Eigenschaften wie Willenskraft, Zielstrebigkeit, Entschlusskraft, Mut, Fleiß und Ausdauer vorrangig sind.

- Fähigkeiten wie Kombinations- und Konzentrationsfähigkeit, problemhaftes und räumliches Denken (Raumgedächtnis), Speicherfähigkeit und Entscheidungsfreudigkeit, die sich nutzbringend in bestimmten Berufskategorien und Wissenschaftszweigen auswirken, sind zu entwickeln. Nach Bleis/Hofmann bestreitet alltäglichen Lebenskampf und Wettbewerb »nicht derjenige erfolgreicher, der mehr weiß, sondern der, der ein Mehr an Konzentration, Ausdauer, Ideenkraft, Flexibilität, Phantasie, Kombi-

nationsvermögen, Urteils-kraft und persönlichem Engagement einsetzen kann« (1980, S. 61).

Das Schach als strategisches Kampfspiel erfordert und bewirkt diese Voraussetzungen im Rahmen seiner wettkampfmäßig betriebenen Tätigkeit. Es »fördert die Konzentration, den Realismus und die Ausdauer, die Kreativität, geistige Flexibilität, Phantasie und Initiative, es verbessert das Gefühl für das Machbare, lehrt die Identifikation mit der Aufgabenstellung und er fordert ein bedingungsloses persönliches Engagement. Schach hebt die Willensstärke und den Mut zum kalkulierbaren Risiko. Es gibt kein Spiel, das die Fähigkeiten und Tugenden in so umfassendem Maße begünstigt, die für den erfolgreichen Vollzug jener problemorientierten Denk-Analyse-, Entscheidungs-, Motivations-, Durchsetzungs- und Kontrollprozesse un-

entbehrlich sind« (ebenda 1980, S. 60). Wettbewerbsmäßig betriebenes Spielen trägt zu einem besseren Zeitgefühl bei, da die Kinder in einer vorbestimmten Zeiteinheit ihre Denkaufgaben (Züge) zu erfüllen haben. Damit wächst auch das Verantwortungsgefühl für den Wert der Zeit. Das wettkampfmäßige Ausüben prägt aber auch Fähigkeiten der emotionalen Intelligenz. Kritisches Selbsteinschätzen sowie Analysieren eigener Stärken und Schwächen in Partien verhelfen zur Leistungssteigerung. Besonders Verlustpartien sind selbst-kritisch zu werten. Wettkämpfe bringen es mit sich, dass man auch verlieren lernen muss. Gleichzeitig soll der auftretende Verlustärger produktiv gemeistert werden und zu neuen Trainingsaktivitäten anspornen. Nach Kasparow wollen heute immer mehr Menschen beim Kampf die intellektuelle Komponente

sehen, die auch mit einem erzieherischen Effekt verbunden ist. »Neben dem intellektuellen Reiz des Schachs ist der erzieherische Wert von Bedeutung. Ich möchte als Schachweltmeister erreichen, dass in allen Schulen ein Jahr Schachunterricht - etwa in der siebenten oder achten Klasse - gegeben wird. Schach lehrt die Schüler Logik, entwickelt die Phantasie, erzieht zu Selbstdisziplin und Entschlossenheit. Vor allem aber lernt es die Dreizehnjährigen spielerisch, Verantwortung zu übernehmen. Du übernimmst Verantwortung für deine Entscheidungen: Du ziehst Nutzen aus deinen richtigen Zügen, du zahlst für deine Fehler. In der siebenten Klasse bekommen die Kinder normalerweise noch nicht viel Verantwortung übertragen. Schach ist ein sehr einfacher und schöner Weg, diese zu entwickeln. Logik, Phantasie, Selbstdisziplin, Entschlos-

senheit und Verantwortung, das sind einzigartige Qualitäten. Darüber hinaus enthält Schach eine starke künstlerische Komponente: »Die Freude an einer gelungenen Kombination erfüllt das Herz des Menschen wie Musik« (Vorwort in Runkel 1995, S. 8).

Das Schachspiel wird als psychologischer Forschungsgegenstand für verschiedene Wissenschaftsbereiche, insbesondere zum Untersuchen menschlicher Denkprozesse und auch zum Veranschaulichen und Simulieren der Wirkungsweise heuristischer Strategien, genutzt. Das Spiel, das vom Philosophen Georg Klaus in den Komplex der menschlichen Sprache, Mathematik und Logik eingereiht wurde, stellt eine Erscheinung, des gesellschaftlichen Bewusstseins dar. Es beinhaltet wesentliche Merkmale realer Gegebenheiten. »Schach ist lebendig wie Dialektik. Hier

begegnet dem Menschen ein Spiel, das in den Spielregeln und in der Konstruktion seines Figurenkraftfeldes die Grundgesetze der Dialektik, die die allgemeinsten Bewegungsgesetze der Natur, der Gesellschaft und des Denkens sind, in abstrakter, zugleich aber reiner, kristallklarer Form widerspiegeln. Im Schach kann der Mensch ein Stück seines menschlichen Wesens betätigen« (1969, S. 234). In allen grundlegenden Intelligenzkonzeptionen hat nach Kauke das Schachspiel als Modell paradigmatisch fungiert und fundamentale Lösungsprinzipien der mathematischen Spieltheorie begründet. »Spiele wie Schach ... die wesentlich vom strategischen Denken und Handeln der Mitspieler bestimmt sind, ließen den Gedanken an die Formulierung von >Spieltheorien< aufkommen, die nicht nur für wirtschaftliche oder politische Zwecke, ja selbst in

der biologischen und psychologischen Grundlagenforschung brauchbar sind« (1998, S. 9).

Dem Wesen nach ist Schach ein Zwei-Personen-Nullsummen-Spiel, in dem Elemente des Sports, der Kunst und Wissenschaft integriert sind. Als ursprüngliche Lebenskategorie besitzt das Spiel an sich eine besondere Funktion, die "von dem niederländischen Spielkulturforscher Jan Huizinga einprägsam beschrieben wurde: »Bereits in seiner Eigenschaft als eine regelmäßig wiederkehrende Abwechslung wird es Begleitung, Ergänzung, ja Teil des Lebens im allgemeinen. Es schmückt das Leben, es ergänzt es und ist insofern unentbehrlich, unentbehrlich für die Einzelperson als biologische Funktion und unentbehrlich für die Gemeinschaft wegen des Sinnes, der in ihm enthalten ist, wegen seiner Bedeutung, wegen seines Ausdrucks-

wertes und wegen der geistigen und sozialen Verbindungen, die es schafft: kurzum als Kulturfunktion. Es befriedigt Ideale des Ausdrucks und des Zusammenlebens. Es hat seinen Platz in einer Sphäre, die über der des rein biologischen Prozesses des Sichnährens, Sichpaarens und Sichschützens liegt« (1958, S. 16).

Von der gesellschaftlichen Anwendungssphäre her wurde das Schachspiel historisch wie viele andere Spiele fest in den Bereich des Sports eingegliedert. Das war begründet in den Gemeinsamkeiten des Wettkampfgedankens, dem Austragen reglementierter Turniere, Länderkämpfe usw. sowie in der starken leistungsorientierten Zielrichtung mit konditionellen und volitiven Anstrengungen. Dem Kampf zwischen zwei Gegnern bzw. Mannschaften geht ebenfalls ein Ausbildungs- und Trainingsprozess voraus. Auch

im Schach resultiert eine sportliche Leistung immer aus der Leistung der Gesamtpersönlichkeit. Ausgehend von dem Erkennen des psychologischen Anforderungsprofils in der jeweiligen Sportart bieten sich uns eine Reihe kongruenter Faktoren. Die für einen hohen schachlichen Leistungsgrad notwendigen Fähigkeiten und Eigenschaften, wie schöpferisches Denken, Gedächtniskraft, Phantasie, Intuition, Vorstellungsvermögen, Vorausberechnung, Entschlusskraft, spezieller Mut, gesundes Selbstvertrauen, Optimismus, Kritikfähigkeit und Kondition, sind auch Anforderungskriterien für die überwiegende Mehrzahl der anderen Sportdisziplinen.

Von hohem Interesse dürfte das dialektische Zusammenwirken zwischen der >geistigen< Sportart Schach - worin Strategie und Taktik tragende Elemente quasi die abstrakte

Abbildung des Kampfes in Form der Spielhandlungen sind - und dem strategisch-taktischen Denken, im Sinne situationsangemessenen Handelns, in den Körper- und Bewegungssportarten sein. Sicher könnten die strategisch-taktischen Gesetze, die sich beim Schachkampf bekanntlich in reiner kristallklarer Form widerspiegeln, mit Hilfe vergleichender wissenschaftlicher Untersuchungen aussagekräftige Impulse zur theoretisch-intellektuellen Weiterentwicklung von Sportspielen und Zweikampfsportarten vermitteln (Bönsch 1983, S. 861-867). Ausgehend von der Erkenntnis, dass Höchstleistungen in allen Sportdisziplinen immer mehr von der Effektivität und Zuverlässigkeit intellektueller Operationen des Sportlers, insbesondere der Qualität seines strategisch-taktischen Denkens abhängen, erfahren Trainingsmethoden zum Ausprägen je-

ner geistigen Ressourcen erhöhte Aufmerksamkeit. Es wird vor allem auf diejenigen Sportarten verwiesen, in denen aufgrund der Sportartspezifik sich technische und physiologische Leistungssteigerungen relativ erschöpfen und ein weiterer Leistungszuwachs bzw. Niveauanstieg vornehmlich auf theoretisch-strategisch/taktischem Sektor zu ermöglichen ist. Die Frage nach dem »geistigen Gehalt des Sports« wurde zwar in den letzten Jahrzehnten mit beachtlichem Wissen gestützt, konnte aber auf diesem speziellen Gebiet noch nicht ausreichend beantwortet werden. Hierfür bieten die von Georg Klaus verwendeten Beispiele und Abstraktionen der Schachstrategie in seinem Werk »Spieltheorie in philosophischer Sicht« (1968) eine tragfähige theoretische Grundlage. Praktisch-experimentelle Untersuchungen zum Thema Schach als Modell zur

Analyse strategisch-taktischer Fähigkeiten in Zweikampfsportarten führte M. Keller (1985) mit Hilfe von Schachcomputern durch.

Das seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmende sportgemäße Motivieren des Schachspiels schließt nicht aus, dass nach wie vor auch wesentliche ästhetische Kategorien den Partieninhalt mitbestimmen. Das künstlerische Element kommt im Wettkampfschach sehr differenziert zum Ausdruck, was erkennen lässt, dass nicht jede Partie Anspruch auf ein künstlerisches Prädikat erheben darf. Schließlich steht dem Willen eines Spielers ein gegendenkender feindlicher Wille gegenüber, der mit jedem Zug versucht, die Logik und Reinheit seiner Gedanken zu zerstören. Einen ästhetischen Gewinn vermitteln nur diejenigen Schachpartien, in denen sich die Gesetze des Denkens in

Schärfe, Vollkommenheit und Dynamik schlüssig darbieten. Tiefgründige Kombinationen, weitreichende folgerichtige strategische Pläne, intuitiv-schöpferische Züge und mutige Opferwendungen wecken bei jedem Kenner Emotionen und schenken innere Befriedigung, die auch den Erscheinungsformen der Kunst eigen ist. Betrachten wir unter diesen Aspekten die >Immergrüne< oder >Unsterbliche Partie< Anderssens, die geistvollen Kombinationen Morphys und Tals, die Glanzpartien Laskers, Capablanca's, Aljechins, Tartakowers und Rubinsteins sowie der führenden Meister in der Gegenwart, dann wird deutlich, dass sich das Schachspiel ein kunstsinniges Publikum schuf, das fähig ist, die Schönheiten der Schachkunst zu verstehen und zu genießen. Wenn bei diesen Überlegungen die künstlerisch verdichteten

Kombinationen des Problemschachs, der Studien oder Endspiele mit einfließen, dann kann man mit Recht sagen, dass Millionen Liebhaber des Schachs das Spiel als Form des geistigen Genusses und als geistiges Abenteuer erleben. So liegt das ästhetische Kriterium des Schachs »in der möglichst reinen Darstellung der dem Schach zugrunde liegenden dialektischen Momente, ein Umstand, der in Opferkombinationen oder in der Realisierung tiefer strategischer Pläne augenfällig in Erscheinung tritt und der im Problemschach seine Verselbständigung erfahren hat« (Kleine, 1961, S. 647). Wie jedes Kunstgenre sein eigenes spezifisches Schönheitsnormativ hervorbrachte, so tragen im Schach starke Züge, geistvolle Manöver und Kombinationen zu ästhetischen Empfindungen der sachkundigen Betrachter bei. Wenn nach Emanuel

Lasker der stärkste Zug auch der schönste sei, dann werden bei der gegenwärtig weltweit hohen Spielkultur ständig neue »Kunstwerke« geschaffen. Aber nicht nur den Koryphäen bleibt es vorbehalten, exzellente Gedanken und Spielzüge zu Meisterwerken zu formen, auch die über große Anzahl der Hobbyspieler und Schachliebhaber erfreut sich täglich an kreativen Einfällen und geistigen Abenteuer auf dem Schachbrett. Emotionale Freude und Genugtuung lassen sich nicht nur durch Betrachten kunstvoller Darbietungen, sondern auch durch das Erleben und Freisetzen eigener intellektueller Fähigkeiten sowie schöpferischer Phantasie erzielen. Hier liegt auch ein wesentlicher Aspekt der langjährigen Anziehungskraft und Faszination des königlichen Spiels begründet. Sicher wird durch diese geistvolle Freizeitbeschäftigung ein wertvoller

Beitrag zur humanistischen Menschheitskultur geleistet. *Schach ist als Elixier sinnvoller, freudbetonter Freizeitgestaltung ein Bestandteil kultureller Lebensweise und gehobener Lebensqualität auf mannigfachen Ebenen des Zusammenlebens in einer modernen Gesellschaft.*

Schon über Jahrhunderte hinweg begegnet man dem Schachspiel in vielen künstlerischen Gestaltungen wie in schöngeistigen Werken, in der Malerei und Graphik, in Filmen und im Theaterschaffen. Besonders in der schöngeistigen Literatur werden seine ästhetischen Werte gewürdigt. Zahlreiche Schriftsteller, Dichter und Poeten bezogen sich auf historische, inhaltliche, vergleichende und ethische Wesenszüge des uralten aber gleichzeitig modernen Spiels. Aus der Vielzahl der Autoren sollen nur die bedeutendsten hervorgehoben werden: Marcel Achard, Leonid N.

Andrejew, Fernando Arrabal, Jacob Balde, Samuel Beckett, Bertolt Brecht, Omar Chajjam, Jacobus de Cessolis, Fjodor Michailowitsch Dostojewskij, Hans Fallada, Lion Feuchtwanger, Abu'l Kasim Mansur ben Hasan Firdausi, Theodor Fontane, Marie de France, Max Frisch, Johann Wolfgang von Goethe, Graham Greene, Wilhelm Heinse, Ernest Hemingway, Ephraim Kishon, Gotthold Ephraim Lessing, Georg Christoph Lichtenberg, Wladimir Wladimirowitsch Majakowskij, Vladimir Nabokov, Katherine Neville, Jean Paul, Edgar Allan Poe, Alexander-Puschkin, Erich Maria Remarque, Jean Jacques Rousseau, Friedrich Rückert, Arthur Schopenhauer, William Shakespeare, Lew Tolstoi, Ivan Sergejewitsch Turgenjew, Marcus Hieronymus Vida, François Marie Arouet Voltaire, Carl Zuckmayer und Stefan Zweig.

Das wissenschaftliche Element im Schach äußert sich in drei Richtungen: erstens im methodischen Erforschen des Leistungszuwachses, vor allem der drei Spielphasen im Sinne eines immer tieferen Eindringens in die Eröffnungs-, Mittel- und Endspieltheorie; zweitens in der zunehmenden Optimierung des Schachalgorithmus mit Hilfe von Problembearbeitungsprozessen; drittens im Verdeutlichen der Wirkungsweise heuristischer Strategien in Problemlösungsprozessen.

Im ersten Problemkreis erleben wir, analog zu anderen Wissenschaftsbereichen, eine Art Wissensexplosion. Die Pulle der täglich erscheinenden Schachpublikationen zu sichten bzw. auszuwerten ist kaum noch möglich, da ständig weltweit neues Schachwissen in Form von praktischen Partien und analytischen Untersuchungen >produziert< wird. Im In-

ternet und in Printmedien werden Fachzeitschriften, Bulletins, Turnierbücher, Partie- und Turnierdisketten (CDs) kommentiertes und unkommentiertes Partienmaterial veröffentlicht. Sie bilden das Rohmaterial für zeitgemäße wissenschaftliche Schachwerke und Elektronische Datenbanken. Hauptbestandteil der wissenschaftlich-analytischen Untersuchungen sind die für die spieltheoretische Vorbereitung notwendigen Eröffnungs- und Verteidigungssysteme. 25- bis 30-zügige Varianten sind keine Seltenheit und charakterisieren den hohen theoretischen Erkenntnisstand des Eröffnungswissens. Umfangreiche elektronische Datenbanken mit weit mehr als einer Million gespeicherter Partien werden immer häufiger genutzt. Sie erlauben den unmittelbaren Zugriff zu Partiaufzeichnungen aus den letzten zwei Jahrhunderten.

Das Verständnis für die Phase des schwer überschaubaren Mittelspiels mit seinen strategischen und taktischen Spielelementen unterstützen zahlreiche Strategie- und Taktikbücher als auch interaktive Multimedia-Trainings-CDs. Die zu einem großen Teil erforschte Endspieltheorie wird in mehrbändigen Endspielwerken und speziellen thematischen Datenbanken gespeichert.

Das Erforschen und Festlegen eines Schachalgorithmus beschäftigt seit vielen Jahren die Fachwissenschaftler. Um tiefer in die weitgehend nochrelativ unbekanntem Prozesse des menschlichen Denkens eindringen zu können, bedarf es entsprechend programmierter Schachrechenmaschinen, damit die Methoden erkannt werden, die ein Schachspieler beim richtigen Bewerten der Stellung und Einschätzen eines Zuges anwendet. Zu den konstruktiven Möglichkeiten

ten des Herstellens logisch operierender Elektronenrechenmaschinen setzt sich die von Michael Botwinnik bereits 1969 geäußerte Auffassung »Die Fortschritte auf dem Gebiet der Schachmaschinen werden zweifellos dazu führen, dass die Maschine stärker wird als alle Schachgroßmeister einschließlich aller Weltmeister« (S. 224) immer mehr durch. Gegen diese Annahme gab es unter den Fachexperten lange Jahre starke Vorbehalte. So antwortete Weltmeister Garri Kasparow zu Beginn des Jahres 1988 auf die Frage, ob es vor der Jahrhundertwende einem Computerprogramm möglich sei, einen Großmeister zu schlagen: »Ausgeschlossen und sollte irgendein Großmeister doch Schwierigkeiten haben, bin ich gern bereit, ihm ein paar Ratschläge zu geben« (nach Hsu, 1990, S. 94). Knapp ein Jahrzehnt später erklärte er gegenüber Larry King, dem

CNN-Talkmaster nach seiner 2½ zu 3½ Niederlage gegen Deep Blue in New York: »Ich habe alle Menschen geschlagen. Meine einzige Herausforderung ist jetzt die Maschine« (nach Löffler, 1997, S. 10). Beim »Frankfurter Chess Classic 2000« belegte Fritz on Primergy anlässlich der inoffiziellen Schnellschach-Weltmeisterschaften hinter Anand und Kramnik den dritten Platz. Dieses hervorragende Resultat basiert auf einer Rechenleistung von 2 800 000 Stellungsbeurteilungen pro Sekunde und einer Rechentiefe von etwa 16 Halbzügen. Die regelmäßig durchgeführten offiziellen Weltmeisterschaften für Großrechner und Mikrocomputer beantworten zwar noch nicht grundlegend die Richtigkeit von Botwinniks These, sie bestärken aber die Fachwelt in der Annahme, dass durch die Entwicklung leistungsfähigerer kreativer Rechner und ver-

feinerer Methoden des Programmierens ein weiterer Qualitätszuwachs » künstlicher Intelligenz« zu erreichen ist.

Das Schachspiel selbst, als Gegenstand komplex zu behandelnder Entwicklungsaufgaben (speziell Problemsituationen), wird fortwährend mehr zum Objekt wissenschaftlicher Untersuchungen. Methodologische Fragestellungen "geben dabei wesentliche Ansatzpunkte zur Nutzung des Schachs als logisches Kombinationsspiel für andere Wissensbereiche. Der Psychologe Friedhart Klix benutzte beispielsweise die Eigenschaften heuristischer Schachstrategien als Modellbetrachtung zur Veranschaulichung der Wirkungsweise heuristischer Strategien in Problemlösungsprozessen. In dem Kapitel »Heuristische Entscheidungen im Schach: Horizontal und Vertikalstrategien der Informationsbewältigung als Aus-

druck strategischer Primär-entscheidungen« (1971, S. 735-743) wird unter Einbeziehen der bisherigen Forschungsarbeiten von Puschkin, Tichomirow, de Groot, Newell und Samuel in praktischen Schachstellungen der Nachweis über die Alternative in kognitiven Primärentscheidungen über die Strategie des Informationsgewinns in strukturell schwer überschaubaren Situationen erbracht. Zum Verdeutlichen spezieller Denkprozesse demonstriert Hans-Dieter Schmidt unter dem Aspekt des »Problemlösens als Genese« (1972, S. 178-185) mittels einer Endspielkombination (Bauern-durchbruch) die psychologische Konfliktsituation, in der ein »gegendenkender« Partner den Denkvollzug stört. Der Hinweis, dass durch diese Darstellung ein Alltagsfall, zum Beispiel die problembezogene wissenschaftliche, politische usw. Diskussion bzw. Prü-

fungssituation exemplifiziert wird, verleiht dem Exkurs ein besonderes Gewicht.

Betrachtungen über die vom Schachsport ausgehenden persönlichkeitsbildenden und wissenschaftsfördernden Komponenten zum Nutzen der Wissenschaft stellt Fleischer in seinem Beitrag »Analogien zwischen dem Schachspiel und wissenschaftlichen Problembearbeitungsprozessen« (Schach und Persönlichkeitsbildung, 1972, S.50-54) an. Dabei geht er im ursächlichen Aspekt von der beim Schachspieler stark entwickelten Konzentrations-, Kombinations- und Speicherfähigkeit aus. Problemanalytiker und Schachspieler entwerfen auf ihren spezifischen Ebenen gleichsam heuristische Erkennungs-, Bewertungs- und Entscheidungsprogramme, wobei sie sich jeweils auf determinierte fachliche Prinzipien stützen. Neuere Sichtweisen

über »Intellektuelle Hochleistungen in komplexen Inhaltsbereichen« mit den **Schwerpunkten** »Komplexes Problemlösen« und »Das Denken von Experten« vermitteln Michael Waldmann und Franz E. Weinert unter Einbeziehen von Schachuntersuchungen in ihrem Werk »Intelligenz und Denken« (1990, S. 158-160).

Die Beziehungen des Schachspiels zur Mathematik untersuchte Gik (1986) anhand aussagekräftiger Beispiele (Minimal- und Maximalprobleme, Zugfolgeprobleme u. a.) unter Zuhilfenahme kombinatorischer und arithmetischer Mittel, auch auf graphentheoretischer Grundlage, denn mathematisches und schachliches Denken verläuft in ähnlichen Bahnen.

Inwieweit Schach durch seine umfangreichen Fähigkeits- und Eigenschaftspotentiale in der Lage ist, die geistige Entwicklung von Kindern und Erwach-

senen positiv zu beeinflussen, wurde durch Beiträge auf verschiedenen wissenschaftlichen Veranstaltungen wie der »Ersten Wissenschaftlichen Konferenz des Deutschen Schachverbandes« 1972 in Halle, dem »Internationalen Schulschachkongress« 1984 in Hamburg, dem »Wissenschaftlich-methodischen FIDE-Seminar« 1985 in Lenin-grad sowie den Spezialkursen »Bedeutung des Schachs für Erziehung, Wissenschaft und Kultur« 1988 und 1989 in Dresden nachgewiesen. Aussagekräftige psychologische Befunde zur Förderung intellektueller Leistungsfähigkeit durch Spielen, vor allem des Schachspiels als Repräsentant strategischer Brettspiele, werden von Spieltheoretikerin Marion Kauke im Buch »Spielintelligenz« (1992) dargelegt. Nicht nur Konzentrationsfähigkeit, sorgfältiges schlussfolgerndes Denken,

Komponenten des allgemeinen Intelligenzquotienten, sondern auch Verlaufsqualitäten schöpferischen Denkens, wie Originalität, Flexibilität, Flüssigkeit und Elaboration sind durch systematisch gelehrtes Schachspielen beträchtlich steigerbar. Darüber hinaus fordert und fördert Schach vorausschauendes und planendes Denken sowie vernetztes Denken für rationale Entscheidungsfindungen unter partieller Unsicherheit und Risiko.

Die Verknüpfungen des modernen Schachs zu wissenschaftlichen Disziplinen und anderen Lebensgebieten sind in folgender zusammenfassender Übersicht skizziert:

- Psychologie und Schach: Wissenschaftliche Beschreibung des Schachspiels. Motivation zum Spielen. Spieltrieb, Nutzen für rationale Trainingsgestaltung und Wettkampfvorbereitung. Relevanz des Schachs für das tägliche

Leben, Vereinheitlichung der Psychologie, dargestellt am Beispiel Schach

- Neurowissenschaften, Kognitive Wissenschaft. Gehirnforschung und Schach: Menschliche Informationsverarbeitung und Gehirnvorgänge beim Schachspielen, neuronale Netze und Schach

- Computerwissenschaft und Schach: Informationsverarbeitung, künstliche Intelligenz, Fuzzy-Logic, Neuro-Schachcomputer. Schach als Simulationsmodell für hochkomplexe Denkprozesse und Entscheidungsfindungen. multimediale Partienverwaltung in elektronischen Datenbanken, Computerprogramme als starke Spielpartner

- Chaos- & Komplexitätstheorie und Schach: Schach als komplexes, ordentlich-chaotisches Phänomen

- Evolutionstheorie: Überlebensstrategien in einer komplexer werdenden High-Tech-Welt

- Pädagogik und Schach: Verbesserung der schulischen Leistungen durch Erhöhen der intellektuellen Lernfähigkeit. Fördern der verstandes- und charakterbildenden Eigenschaften und Fähigkeiten wie produktives und schlussfolgerndes Denken, Phantasie und Vorstellungskraft, Kreativität, Konzentrationsfähigkeit, Fleiß und Ausdauer.

- Schach als psychische und sozialpädagogische Herausforderung: Bindeglied und Bewährungsfeld für Kranke und Behinderte. Überwinden von Beschwerden und Resignation in schwierigen Lebenssituationen. Bewahren der geistigen Regsamkeit, Dynamik und des Lebensmutes im höheren Erwachsenenalter

- Sportwissenschaft. Sportpsychologie und Schach: Transfer von logischen Denkprozessen für die Strategie und Taktik in
Z w e i k a m p f - u n d

Spielsportarten

- Schach als Metapher und Paradigma in den Wissenschaften: wie Physik. Wirtschaftswissenschaften z. B. inspirierend für nichtkooperative Spieltheorie, für die Nash, Selten und Harsanyi 1994 den Nobelpreis erhielten, sowie für Managementschulungen als Modell für zielgerichtete Problemlösungen in Unternehmen

- Schach als Bestandteil kulturvoller Lebensweise: Einbeziehen des königlichen Spiels in Romane der Weltliteratur, Theaterstücke und Filme [...].

Im Resümee kann hervorgehoben werden: Schach als Erscheinung des gesellschaftlichen Bewusstseins war und ist dem Wesen nach ein intellektuelles Spiel. Historisch entwickelte es sich der Form nach zum wettkampfartig betriebenen Sport. Gehaltvolle Partien, Studien und Kompositionen vermitteln durch ihre ästhetische Aus-

druckskraft einen geistigen Genuss und reihen sich damit in die Erscheinungsformen des Künstlerischen ein. Schließlich birgt die didaktisch-methodische Erforschung des Leistungszuwachses und die mit der Weiterentwicklung kreativer Rechenmaschinen einhergehende Analyse menschlicher Denkprozesse im Hinblick einer >künstlichen Intelligenz< wesentliche Prozesse wissenschaftlicher Denkweisen in sich. Multimediale Partienrepräsentation in Datenbanken und Wettkämpfe per Internet beziehungsweise E-Mail geben dem Schach weltweite Chancen. Als spektakulär erwies sich die Internetpartie zwischen Garri Kasparow und der >Welt<, die sich aus 3,5 Millionen Gegnern in 79 Nationen zusammensetzte. Über 25 Millionen Zugriffe in der Microsoft »Gaming Zone« hielten viele Spieler in der zweiten Hälfte des Jahres 1999 in

Atem. Nach Kasparow besitzt Schach gegenüber Fußball, Basketball und Tennis den Vorteil, dass selbst im Internet es jeder wie gewohnt spielen kann, während andere populäre Sportarten nur mit Hilfe von Computern simuliert werden können.

Da es für die heranwachsende Generation und im gesellschaftlichen Leben immer mehr darauf ankommt, über vorteilhafte Lern-, Denk- und Problemlösefähigkeiten zu verfügen, wird dem Schach durch sein Potenzial, entsprechende Entwicklungen anzuregen, ein höherer Stellenwert zukommen. Es vermag damit auf spielerischem Wege den allgemeinen Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schulen wirksam zu unterstützen. Eigenschaften wie Fleiß, Ausdauer, jederzeit kritisches Selbsteinschätzen sowie das Analysieren eigener Stärken und Schwächen verhelfen zu besseren Er-

gebnissen. Man kann sich über eigene Erfolge freuen und zugleich die Leistung anderer anerkennen. Besonders Niederlagen sind selbstkritisch zu werten. Dabei kommt nur der voran, der auch lernt, zu verlieren und den Verlustärger entwicklungsstimulierend zu meistern. Schach zwingt zur spielerischen Auseinandersetzung, verschafft geistige Abenteuer und vermittelt gleichzeitig gemeinsame Erlebnisse. Und das völlig unabhängig davon, auf welchem Erdteil sich die Spielpartner im Moment befinden. Über Länder- und Sprachgrenzen hinweg vermag jeder mit jedem zu spielen. Diese soziale und kommunikative Seite bewirkt immer wieder eine starke intellektuelle Faszination, die auch im 21. Jahrhundert bei wachsendem Freizeitangebot als sinnvolle freizeitliche Beschäftigung eine noch größere Rolle spielen wird.

30 Jahre Schach in Erfstadt (Jubiläumsschrift des Schachverein Erfstadt e.V.)

Im Herbst des Jahres 1971 fanden sich einige schachbegeisterte Neubürger der jungen Stadt Erfstadt zusammen, um in ihrer neuen Heimatstadt ihr Hobby zu pflegen. Es war die Zeit, in der viele junge Leute aus der Großstadt auf das Land zogen, um hier im Grünen und im eigenen Heim Ruhe und Lebensqualität zu finden. Viele neue Freizeitaktivitäten entwickelten sich, es wurden Sportvereine verschiedenster Art gegründet.

Die Initiative zur Bildung eines Schachvereins ging aus von Jürgen Mörchen (Bild 1, S. 30), einem jungen Lehrer der Realschule, der zusammen mit seinem Kollegen Gerhard Andriske

einige Interessenten für das königliche Spiel fand. Zunächst traf sich ein Grüppchen von 8 - 10 Spielern im damaligen Lokal Binzenbach in Liblar, dem heutigen China-Restaurant auf der Karl-Schurz-Straße.

Die Schachspieler schlossen sich als Abteilung der Sportgemeinschaft Erfstadt (SGE) e.V. an, erster Abteilungsleiter wurde Jürgen Mörchen. Nachdem man die ersten Monate durchgehalten hatte, begann dann am 20. Januar 1972 das erste „richtige“ Schachturnier in Erfstadt. Es starteten 14 Teilnehmer, jeder hatte gegen jeden Gegner zwei Partien zu absolvieren. Das Turnier zog sich hin bis zum 5. Mai, le-

diglich neun Spieler hielten bis zum Ende durch. Sieger wurde Eberhard Maurer, der aber damals noch für einen Kölner Schachverein spielte und erst einige Jahre später Mitglied in Erftstadt wurde.

Die Mitgliederzahl stieg sehr bald auf etwa 15 Spieler an, man entschloss sich, die Mitgliedschaft im Schachkreis Köln zu beantragen und an den offiziellen Mannschaftswettkämpfen teilzunehmen. Als Spiellokal wählte man den „Franziskaner“ in Lechenich, da die meisten Spieler aus diesem Stadtteil kamen. Kein einziger Spieler hatte bisher richtige Wettkampferfahrung, daher hatte Jürgen Mörchen eine echte Aufgabe, die Mannschaft mit den Turnierregeln vertraut zu machen. Erftstadt startete in der dritten Kreisklasse, und wenn auch die Turniererfahrung fehlte, Schach spielen konnte man schon, unge-

schlagen wurde die Mannschaft Gruppensieger in der Besetzung Schmaus, Gutsche, Rösler, Flatten, Schönenborn, Haupt, Michels, Andriske, sowie den weiteren Spielern Warth, Matzerath, Stöbe, Ronneberger, Siegers, Mörchen, die ebenfalls alle zum Einsatz kamen. Es folgte in der nächsten Saison, ebenfalls ungeschlagen, der Aufstieg in die erste Kreisklasse. Der Spielerkader blieb weitgehend unverändert, lediglich drei neue Spieler waren gewonnen worden, aber vier hatten den Verein wieder verlassen.

Die erste Stadtmeisterschaft wurde im Herbst 1974 mit 30 Teilnehmern durchgeführt und seit daher jährlich durch unseren Verein ausgerichtet. Auch hier siegte Eberhard Maurer als Gast vor Joachim Haupt.

Das Spielgeschehen erfuhr 1975 einen starken Aufschwung. Erstmals gewan-

nen wir neue Mitglieder (Nerstheimer, Rips, Schlich), die in höheren Spielklassen in anderen Vereinen gespielt hatten und uns „Professionalismus“ beibrachten. Franz Georg Rips (Bild 2, S. 30) wurde 1976 Abteilungsleiter, da Jürgen Mörchen nicht mehr kandidierte. Zum ersten Male wurde außerdem ein Turnierleiter gewählt (Joachim Haupt) sowie ein Jugendwart (Wolfgang Kummer). Es wurde die erste Turnier- und Spielordnung verabschiedet, deren Grundzüge auch heute noch unser Spielgeschehen regeln.

Der Aufstieg in die Bezirksklasse, 1977 in die Bezirksliga, 1978 in die Verbandsliga Mittelrhein waren das Ergebnis. Damit war aber offensichtlich das Potential in Erftstadt ausgeschöpft, es ist uns bis heute nicht gelungen, den Sprung in die Oberliga zu schaffen, wenn wir auch gelegentlich

nahe daran waren. Die Stadt Erftstadt würdigte diesen Erfolg durch die Verleihung des Titels „Mannschaft des Jahres“, eine Ehrung, die bis vor einigen Jahren regelmäßig verdienten Sportlern zu Teil wurde, nun aber dem Rotstift zum Opfer gefallen ist. Zu dieser Mannschaft gehörten die Spieler A Gutsche, J Haupt, R Michels, H Nerstheimer, FG Rips, W Schilling, H Schlich, A Schönenborn, H Tomas.

Der Verein erlebte nun eine Blütezeit, sowohl hinsichtlich der Mitgliederzahlen als auch der Spielstärke. Zwar gab es schon 1975 die erste jugendlichen Mitglieder, aber ab der Saison 1978/79 hatten wir genügend Jugendliche zur Beteiligung an den Wettkämpfen auf Bezirks- und Verbandsebene. Franz Georg Rips musste aus beruflichen Gründen die Abteilungsleitung abgeben,

Nachfolger wurde Helmut Nerstheimer (Bild 3, S. 31), der dieses Amt zehn Jahre lang behielt. In dieser Zeit erfolgte der Umzug zunächst in das Pfarrzentrum in Lechenich, welches auch heute wieder unser Spiellokal ist, dann in das neu erbaute Vereinsheim der SGE in Liblar.

Im November 1981 feierten wir, etwas verfrüht, das zehnjährige Bestehen der Schachabteilung mit einem großen Mannschaftsblitzturnier für Vierermannschaften. Das Turnier war auf Anhieb ein voller Erfolg und findet seither jährlich statt. Damals nahmen 15 Mannschaften teil, in den letzten Jahren steigerte sich die Zahl auf mehr als fünfzig. Bei unseren befreundeten Vereinen ist es unter dem Namen „Brötchenturnier“ ein Begriff geworden. Diese Bezeichnung verdankt das Turnier der Tatsache, dass eine Anzahl einsatzfreudiger Spie-

lerfrauen jedes Jahr ganze Berge von belegten Brötchen vorbereitet, die während des Spielabends kostenlos gereicht werden.

In der Spielsaison 1985/86 richtete der Schachbezirk Köln zum ersten Male eine Mannschaftsmeisterschaft für Senioren ein. Unser Team, damals in der Besetzung E Maurer, H Nerstheimer, H Schlich, G Jung, gewann diesen Wettbewerb damals und in der Folge noch insgesamt fünf Mal, zuletzt 1996 in der Besetzung E Maurer, P Kirst, H Nerstheimer, J Haupt. Auch die Seniorenblitzmeisterschaft des Bezirks wurde mehrfach von Erftstädtern gewonnen, und zwar von E Maurer, H Schlich und P Kirst. Erftstadt hatte damit lange Jahre die mit Abstand erfolgreichste Seniorenvertretung im Schachbezirk Köln.

1988 legte Helmut Nerstheimer nach zehn Jah-

ren intensiver Arbeit den Vorsitz nieder, Joachim Haupt (Bild 4, S. 31) wurde Abteilungsleiter, die Aufgabe des Turnierleiters übernahm Maximilian Voss. Werner Baumgarten leitete die Jugendarbeit. Bereits 1989 gab J Haupt das Amt wieder ab, da er aus beruflichen Gründen für zwei Jahre Erfstadt verlassen musste. Peter Kirst (Bild 5, S. 32) wurde neuer Abteilungsleiter. Wegen zunehmender Schwierigkeiten in der Terminabsprache zwischen den verschiedenen Abteilungen in der SGE entschloss man sich 1990, die SGE zu verlassen und dem VfB Lechenich beizutreten. Zu jener Zeit war dies ein guter Entschluss, die Mitgliederzahl war auf ganze 16 gesunken, und das Angebot und die Räumlichkeiten entsprachen genau den Bedürfnissen einer so kleinen Abteilung.

In erster Linie Peter Kirsts

Einsatz ist es zu verdanken, dass in den folgenden Jahren die Mitgliederzahl ständig anstieg und insbesondere eine äußerst erfolgreiche Jugendarbeit aufgebaut wurde. Es wurden Schach-Arbeitsgemeinschaften in beiden Erfstädter Gymnasien eingerichtet und auch im Verein ein breites Übungsprogramm angeboten. Seit 1991 werden neben den Turnieren für die Erwachsenen auch regelmäßig gesonderte Vereins- und Stadtmeisterschaften für Jugendliche und Schüler durchgeführt.

Die größten Erfolge im Jugendschach waren die Teilnahmen an den Deutschen Meisterschaften, 1993/94 hatten sich die Jungen der Altersklasse U13 qualifiziert (Michael Heyen, Stephan Wagner, Thorsten Wagner, Christian Dreser), 1995/96 die Mädchen U15 in der Besetzung Nadine Schwahn, Cornelia Welte, Kathi Perge, Nicole Kölle-

jan. Auch im Jahr 1997 erreichten die Mädchen die Endrunde um die Deutsche Meisterschaft. In den darauf folgenden Jahren 1998, 1999 und 2000 nahmen die Mädchen an der Deutschen Meisterschaft U20 teil.

Erfolgreichste Einzelspielerin in der Vereinsgeschichte ist Cornelia Welte, die als U13-Spielerin in das Förderprogramm des Schachverbandes NRW aufgenommen wurde und eine Reihe sehr guter Turniere spielte.

Die Jugend-Achtermannschaft hält sich seit vier Jahren in der NRW-Liga, wenn auch meist mit knapper Mühe. Leider sind Schwung und Begeisterung, die die Erfolge für die Jugendmannschaften in den vergangenen zehn Jahren brachten, zurzeit bei einigen Jugendlichen nicht mehr so stark.

Die positive Mitgliederent-

wicklung der neunziger Jahre führte zu Raumproblemen beim VfB, die auf absehbare Zeit nicht zu beheben waren. Im Jahre 1996 entschloss man sich daher, den Großverein zu verlassen und sich selbständig zu machen. Zum 1.7.1996 wurde der Schachverein Erftstadt e.V. als gemeinnütziger Verein gegründet. Ausnahmslos alle Mitglieder befürworteten diesen Schritt und machten den Wechsel mit. Den Vorstand bildeten Peter Kirst, Joachim Haupt und Adrianus Renes, unterstützt durch Alfons Schiffer (Kassen- und Materialwart), Werner Baumgarten (Turnierleiter), Daniel Effer (Jugendwart), Werner Rost (Protokollführer). Leider mussten P Kirst und A Renes aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt wieder niederlegen. J Haupt und A Schiffer bildeten einen geschäftsführenden Vorstand. Erfreulicherweise konnte Peter Kirst sich gut erho-

len, so dass er die Vereinsführung wieder übernahm und bis heute innehat, zusammen mit Andreas Harkke und Alfons Schiffer.

Als Spiellokal konnte erneut das Pfarrzentrum von St. Kilian in Lechenich gewonnen werden. Hier sind wir in idealer Weise untergebracht, da insbesondere Pfarrer Hösen stets ein offenes Ohr für die Belange der Schachspieler hat.

Mit gut 100 Mitgliedern, davon gut die Hälfte Jugendliche, sind wir heute nicht nur einer der mitgliederstärksten Vereine im Schachbezirk Köln. Wir hoffen, dass auch die Spielstärke bei den Jugendlichen bald wieder eine Steigerung erfährt, der Nachwuchs ist vielversprechend, aber noch nicht stark genug, um erneut an die Teilnahme auf höchster Ebene zu denken

Zwei Maßnahmen sollen

dabei den Erfolg fördern. Zum einen die finanzielle Unterstützung durch Helmut Schlich, der nach wie vor jährlich mehrere tausend Euro zur Verfügung stellt. Seit etwa einem Jahr haben wir das Training, das schon immer einen breiten Raum einnahm, durch die Verpflichtung eines Spitzentrainers, Herrn Bernd Rosen, qualitativ erheblich verbessert. In diesem Zusammenhang möchte ich mich auch einmal offiziell bei den Jugendlichen bedanken, die jede Woche dabei helfen, die Vielzahl jüngerer Spieler zu betreuen.

Es gibt nur wenige Vereine, die das Jugendtraining unter so fast idealen Bedingungen durchführen können. Bestätigt wurde uns dies offiziell vom Deutschen Schachbund durch die Verleihung der Auszeichnung "TOP-Verein im Bereich Jugendarbeit", eine Auszeichnung, die bisher

in ganz Deutschland nur etwa zehn mal verliehen wurde. Wir sind sicher, dass wir auch im Laufe des Jahres diese Auszeichnung erneut erringen werden, die Bewerbung läuft.

Die zukünftige Entwicklung für den Schachverein Erfstadt sieht durchaus positiv aus, da die Vielzahl interessierter Jugendlicher dafür spricht, dass auch in den nächsten Jahren das Fortbestehen unseres Vereines gesichert ist.

Anmerkung der Redaktion:

Auf den nächsten Seiten finden Sie Bilder unserer Ersten Vorsitzenden mit dem Zeitraum in dem sie amtierten, sowie eine Übersicht über die Vereins- und Stadtmeister der letzten dreißig Jahre.

J H a u p t
(Gründungsmitglied)
Erfstadt, im Juni 2002



Bild 1: Jürgen Mörchen (1971 bis 1976)



Bild 2: Franz Georg Rips (1976 bis 1978)



Bild 3: Helmut Nerstheimer (1978 bis 1988)



Bild 4: Jochen Haupt (1988 bis 1989)



Bild 5: Peter Kirst (1989 bis ...)

Anmerkung der Redaktion:

Wir wünschen uns alle natürlich, dass er uns noch lange als Erster Vorsitzender erhalten bleibt!

Vereinsmeister**Stadtmeister**

- 1972 Eberhard Maurer vor nicht ausgetragen
Schmaus
- 1973 Michels vor Schmaus nicht ausgetragen
- 1974 nicht ausgetragen Eberhard Maurer vor Joa-
chim Haupt
- 1975 Franz-Georg Rips vor Helmut Nerstheimer vor E-
Rolf Michels berhard Maurer
- 1976 Franz-Georg Rips und Rolf Michels vor Tomas
Helmut Nerstheimer
- 1977 Helmut Nerstheimer vor Helmut Nerstheimer vor E-
Christ berhard Maurer
- 1978 Wolfgang Kummer vor Eberhard Maurer vor Helmut
Michael Gravert und Hel- Nerstheimer
mut Nerstheimer
- 1979 Wolfgang Kummer vor Wolfgang Kummer,
Helmut Nerstheimer Eberhard Maurer, Helmut
Nerstheimer
- 1980 Helmut Nerstheimer vor Eberhard Maurer und Helmut
Wolfgang Kummer Nerstheimer
- 1981 Eberhard Maurer vor Eberhard Maurer vor Tomas
Wolfgang Kummer
- 1982 Eberhard Maurer vor Hel- Tomas vor Helmut Nersthei-
mut Nerstheimer mer
- 1983 Christian Hachtmann vor nicht ausgetragen
Joachim Haupt

- | | | |
|------|---|---|
| 1984 | nicht ausgetragen | Eberhard Maurer vor Helmut Nerstheimer |
| 1985 | Helmut Nerstheimer vor Alphons Schiffer und Eberhard Maurer | Helmut Nerstheimer vor Joachim Haupt |
| 1986 | Helmut Nerstheimer vor Joachim Haupt und Alphons Schiffer | Eberhard Maurer vor Maximilian Voss |
| 1987 | Maximilian Voss vor Eberhard Maurer | Christian Hachtmann und Joachim Haupt |
| 1988 | Peter Kirst und Helmut Nerstheimer | Maximilian Voss |
| 1989 | Helmut Nerstheimer vor Rolf Nerstheimer | nicht ausgetragen |
| 1990 | Maximilian Voss und Peter Kirst gemeinsam | Christian Hachtmann und Joachim Haupt |
| 1991 | Peter Kirst vor Alphons Schiffer | Maximilian Voss vor Eberhard Maurer |
| 1992 | Adrianus Renes vor Eberhard Maurer | Valeri Hartmann und Maximilian Voss |
| 1993 | Peter Kirst vor Joachim Haupt | Frank Grimm vor Maximilian Voss |
| 1994 | Peter Kirst vor Helmut Nerstheimer | Frank Grimm vor Helmut Nerstheimer |
| 1995 | Eberhard Maurer vor Daniel Effer | Alphons Schiffer vor Joachim Haupt |
| | | Valeri Hartmann vor Hans-Bert Steinberger |

- 1996 Alphons Schiffer vor Daniel Effer vor Eberhard
Daniel Effer und Valeri Maurer
Hartmann
- 1997 Hans-Bert Steinberger Andreas Harcke vor
vor Peter Stolz und Da- Maximilian Voss u. Hans-
niel Effer Bert Steinberger
- 1998 Rolf Nerstheimer vor Eberhard Maurer vor Andreas
Valeri Hartmann u. Harcke
Hans-Bert Steinberger
- 1999 Andreas Harcke Andreas Harcke
- 2000 Eberhard Maurer vor Jürgen Schmitz vor
Andreas Harcke und Al- Eberhard Maurer und Dr.
phons Schiffer Wilhelm Klünter
- 2001 Joachim Vaerst vor Andreas Harcke vor Jürgen
Eberhard Maurer und Al- Schmitz
phons Schiffer
- 2002 Andreas Harcke vor Dr. (wird im zweiten Halbjahr
Wilhelm Klünter ausgetragen)

Last, but not least...



... unsere beiden Mitglieder Herr Dr. Helmut Brecher und Herr Hans Derkum beim königlichen Spiel, das sie schon länger als dreißig Jahre beherrschen.